

Können die Weltreligionen noch einen Beitrag zum Frieden leisten?

I. Einleitung

Die Worte ‚Frieden‘ und ‚Religion‘ werden für nicht wenige Menschen, stellt man sie nebeneinander und positiv in Beziehung zueinander, unwirklich, unpassend und höhnisch klingen. Mit dem Phänomen der Re-Besinnung auf Religion in allen Teilen der Welt, kehren auch längst für überwunden geglaubte Konflikte in die heutige Welt zurück: Religionschauvinismus und religiöse Ignoranz, religiöse Intoleranz und Trennung, religiöse Abkapselung und Gegenkultur, Anstiftung und religiöser Hass, religiöse Gewalt und Verfolgung, religiöse Macht und Unterdrückung. Dies darf nicht verdrängt oder ausgeblendet werden, wenn wir ernsthaft der Frage nachgehen wollen, ob die Weltreligionen – und ich möchte den Fokus auf das Judentum, das Christentum und den Islam – legen, noch einen Beitrag zum Frieden leisten können. Auch können wir uns nicht mit realitätsfernen und reaktionären Phrasen wie „Das Christentum ist die Religion der Nächstenliebe“ oder „Der Islam ist Frieden“ abfinden.

Drei aktuelle Fälle:

Augenblicklich wartet in Kabul der 45-jährige Physiotherapeut Said Musa auf seine Hinrichtung. Sein Verbrechen besteht in seinem Übertritt vom Islam zum Christentum. Er wurde festgenommen, 72 Tage von afghanischen Beamten mit der nackten Faust und mit Stockhieben gefoltert und von islamischen Gelehrten unter Todesdrohungen aufgefordert, zum Islam zurückzukehren. Doch Said Musa weigert sich, sein christliches Bekenntnis zu widerrufen. In seiner engen Zelle wartet er nun auf die Vollstreckung seiner Hinrichtung durch den Strick.

Während nach Medienberichte schätzungsweise 200.000 Menschen in Deutschland vergangenes Jahr aus der katholischen Kirche ausgetreten sind, wegen der sexuellen Gewalt, die von Kirchenmännern ausging und der Vertuschungsversuche seitens der Institution Kirche.

Und in Israel leben immer mehr arabische Israelis auf der Straße oder in provisorischen Zeltunterkünften, weil jüdische Israelis sich weigern, ihre Wohnungen an Muslime zu vermieten oder zu verkaufen. Legitimiert wird dies durch einen Aufruf von 50 Rabbinern im vergangenen Dezember, keine Wohnungen für Muslime bereitzustellen. In einem zweiten Aufruf, ausgehend von den Ehefrauen dieser Rabbiner, forderte man von jüdischen Frauen, jeden Kontakt zu muslimischen Männern zu vermeiden, um so jüdisch-muslimische Eheschließungen zu verhindern.

Es ist unbestreitbar, es gibt sie: Die unverantwortliche Re-Besinnung auf Religion. Aber ebenso gibt es eine verantwortliche Re-Besinnung auf Religion mitsamt ihrer kreativen Kraft, die in der biblischen Übertreibungsrhetorik¹ folgendermaßen beschrieben wird:

¹ Vgl. Theißen, Gerd (2010).

Wenn euer Glaube auch nur so groß ist, wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort! und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein. (Matthäus 17,20)

Mit der kreativen Kraft von Religionen meine ich die religiösen Werte und Normen, die Halt und Orientierung in einer sich rapid verändernden Welt geben, die religiöse Versöhnung und Solidarität am Menschen, Religion als zivilisatorische Kraft und das religiöse Friedenspotential.

Aber je unheilvoller Religionen für den Menschen werden, desto mehr erschöpft sich ihr Anspruch an den Menschen. Wenn Religion partout nur noch eine negative Kraft ist, dann werden die Menschen sich von ihr loslösen, da sie ohne sie besser dran sind. Daher ist es der große Verdienst von **Prof. Hans Küng**, dass er an das Friedenspotential, das in allen Religionen vorhanden ist, aber allzu oft brach liegt, mehr als nur erinnert hat. Die **Stiftung Weltethos** führt nun seit 15 Jahren interkulturelle und interreligiöse Forschungen durch, betreibt Aufklärung und Bildungsarbeit und fördert interkulturelle und interreligiöse Begegnungen. Hans Küng formuliert seine Programmsätze wie folgt:

Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.

Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.

Kein Dialog zwischen den Religionen ohne Grundlagenforschung in den Religionen.

II. Die Fraglichkeit der Welt

Ein Großteil unserer Auffassungen und Überzeugungen von der Welt beruhen auf Annahmen. Ohne ein **allgemeines Lebensvertrauen** wären wir wie gelähmt. Die fünf Minuten Hypothese des Philosophen Bertrand Russel veranschaulicht dies:

Das gesamte Universum ist genauso, wie es jetzt ist, vor fünf Minuten aus dem Nichts entstanden, mit Bodenfossilien, alten, faltigen Menschen und anderen Zeichen des Alters, die alle jedoch momentan entstanden und von täuschender Echtheit sind.

Russel ging es nicht darum uns zu überzeugen, dass diese Hypothese wahr ist, sondern uns zum Nachdenken zu bewegen, woher wir überhaupt irgendetwas wissen. Denn bei näherer Betrachtung wird einem sofort klar, dass sich kein einziger Beweis finden lässt, der diese Hypothese für falsch erklären könnte. Dass wir sie dennoch ablehnen, macht deutlich, dass unser Leben auf bestimmten Annahmen, auf Glauben, basiert und dass Glauben ein integraler und vernünftiger Bestandteil unserer menschlichen Natur ist.

Das allgemeine Lebensvertrauen ist unbestreitbar notwendig, umstritten ist jedoch der Glaube an Gott. Der Entscheidung an Gott zu glauben oder auch nicht zu glauben, liegt eine andere Entscheidung zugrunde, nämlich die des eigenen Verhältnisses zur Welt. Wir Menschen betreten diese Welt und müssen erkennen, dass sie fraglich ist. Der Mensch muss also eine

Wertung über sein eigenes Dasein und die Welt, in die er hineingeboren wurde, abgeben. Dieses Werturteil ist eine religiöse Grunderfahrung, der wir alle ausgesetzt sind. Der Mensch steht vor der Entscheidung, der Welt ein **Grundvertrauen** oder ein **Grundmisstrauen** entgegenzubringen. Er kann ‚Ja‘ zu der Welt sagen, kann sie als sinnvoll, wertvoll und wirklich beurteilen. Aber er kann auch ‚Nein‘ zu der Welt sagen, sie als sinnlos, wertlos und nichtig beurteilen.²

Derjenige, der ‚Ja‘ zur Welt sagt, gibt subjektiv dem gesamten Universum, von den fernsten Galaxien bis hin zum Elektron, einen übergeordneten Sinn und erhält ein Gefühl von **Geborgenheit**, die zweite religiöse Grunderfahrung. Doch von woher begründet der Mensch sein Vertrauen? Dies führt ihn unweigerlich zu den existentiellen Fragen: Gibt es einen Schöpfer dieser Welt? Was ist der Sinn meiner Existenz? Endet das Leben mit dem Tod? Die Menschen glaubten zu allen Zeiten, dass diese Geborgenheit auf ein höheres Wesen zurückzuführen sei und sie suchten die Verbindung zu diesem Wesen, woraus die dritte religiöse Erfahrung entstand: **Verantwortlichkeit**. Die Religionen basieren auf diesen drei religiösen Grunderfahrungen des Menschen.³ Durch die Offenbarungen, die durch den Glauben an die Existenz Gottes möglich sind, werden diese Erfahrungen geschärft.

Gott ist für den Monotheisten die Antwort auf die Fraglichkeit dieser Welt. Gott wird zum Urgrund seiner Existenz. Gott wird zum Urhalt in allen Lebensumständen. Gott wird zur Hoffnung auf ein besseres Leben im Diesseits und im Jenseits. Gott wird zum Urziel, zur Heimat nach dem Tode. Gott wird für diesen Menschen zur Wirklichkeit.⁴

Aber beweisen lässt sich dies nicht. Gott ist verborgen, Gott bleibt verborgen. Er offenbart sich dem Menschen lediglich indirekt durch die Offenbarung des Kosmos und die Offenbarungen, die den Propheten zuteilwurden. **Glauben** ist ein sich Einlassen auf einen letzten Grund, Halt und Sinn der Wirklichkeit. Dabei steht Glauben immer im Wettbewerb mit dem Nichtglauben. Der Gläubige mag einem Atheisten noch so viele „Beweise“ bringen, die für eine Existenz Gottes sprechen, doch der Atheist kann diese mit einem ganz anderen Blick betrachten und sie als nicht überzeugend beurteilen.⁵ Somit ist ein ‚Nein‘ zu Gott gleichermaßen möglich. Es ist Resultat der individuellen Erfahrung der Fraglichkeit dieser Welt.

Das selbstbestimmt geführte Leben aufgrund der getroffenen Entscheidung wird somit zur Antwort auf diese Fraglichkeit. Der Gläubige gewinnt durch die Ausübung seiner Religion, d.h. durch das Bezeugen seines Bekenntnisses, die Gewissheit, dass seine Entscheidung richtig war. Sein ‚Ja‘ ist alles andere als eine irrationale Entscheidung. Sein ‚Ja‘ ist Ausdruck seiner menschlichen Erfahrung und Ausdruck seiner Entscheidung, nachdem er über die Welt und ihre Fraglichkeit reflektiert hat. Sein ‚Ja‘ ist also eine rational verantwortete Entscheidung.⁶

² Vgl. Küng, Hans (1978:73) u. Theißen, Gerd (2010).

³ Vgl. Theißen, Gerd (2010).

⁴ Vgl. Küng, Hans (1978:74).

⁵ Vgl. Ebda. 74.

⁶ Vgl. Ebda. 81-84.

Wenn wir der Fraglichkeit der Welt ein Grundvertrauen entgegenbringen und die Existenz Gottes bejahen, sowie Seine Einheit logisch begründen können, so können wir doch keine weitere Aussage über Ihn machen. Alles, was wir erfahren beruht auf Sinneswahrnehmungen. Auch unsere Vernunft ist gebunden an die Summe der Informationen, die wir durch unsere Sinne und Erfahrungen gewonnen haben.⁷ Wenn wir an eine lilafarbene Kuh denken wollen, so kombiniert unsere Vernunft die Farbe Lila mit der Vorstellung einer Kuh. Oder stellen wir uns eine schöne Frau vor, so kombiniert unsere Vernunft unser ästhetisches Gefühl für Schönheit mit der Gestalt einer Frau. Was wir nicht gesehen haben, können wir uns nicht vorstellen. Weshalb wir Menschen uns auch kein Bild von Gott machen können. All unser abstraktes Denken ist Abbild unserer Eindrücke, die von unserer Vernunft vermischt und zusammengesetzt werden.⁸ Der Philosoph David Hume erläuterte dies anhand folgenden Beispiels:

„Wenn zufällig jemand, wegen eines organischen Fehlers, für irgendeine Art der Wahrnehmung nicht empfänglich ist, so stellen wir stets fest, daß er ebensowenig empfänglich ist für die entsprechenden Vorstellungen. Ein Blinder kann sich keinen Begriff von Farben, ein Tauber keinen von Tönen machen. Man stelle jedem von beiden den fehlenden Sinn wieder her, und indem man diesen neuen Zugang für seine Wahrnehmung öffnet, öffnet man auch einen Zugang für die Vorstellungen, und es macht keine Schwierigkeit, sich diese Gegenstände vorzustellen.“⁹

Unser Erkenntnisvermögen besitzt Grenzen, wer sie überschreitet betreibt Spekulation über Gott, die meist in einer anthropomorphen Gottesvorstellung mündet. Der Gläubige ist also *unabdingbar* auf eine Selbstmitteilung Gottes angewiesen. Wer zu dem Schluss kommt, die Existenz Gottes anzuerkennen, für den ist es auch rational akzeptierbar, dass dieser Gott sich den Menschen durch Gesandte offenbart. Doch welchem Propheten man Glauben und Vertrauen schenkt, ist ebenso eine *Glaubensfrage*, die unerheblich schwieriger zu beantworten ist, als die Frage nach Gott. Glauben beruht auf einem sich einlassen und Vertrauen schenken.

Gläubige, die für ihre Religion missionieren, haben allzu oft ein mathematisch-deterministisches Verständnis von Rechtleitung. So als müsse man nur die entsprechenden „Beweise“ vorlegen, die die eigene Religion zur Wahrheit küren und dem Gegenüber gar keine andere Wahl mehr lassen, als sich zu dieser Religion zu bekehren. Doch die reine Präsentation rationaler Argumente erzeugt noch keinen Glauben im Herzen eines Menschen. Erst wenn die Vernunft, das Herz und die Seele des Menschen sich hinsichtlich der Wahrheitsfrage treffen, kann der Mensch glauben. Die Religion muss den Menschen sowohl rational wie emotional plausibel erscheinen (**Plausibilitätsgebot**), damit er sie für sich annehmen kann.

Die Fraglichkeit der Welt, die Erkenntnisgrenzen des Menschen und das Plausibilitätsgebot zwingen alle religiösen, aber auch nichtreligiösen Menschen dazu, sich in Toleranz zu begegnen. Menschen dürfen nicht wegen ihrer selbstverantworteten Entscheidung lächerlich

⁷ Vgl. Hofmann, Murad Wilfried (1997:7-8).

⁸ Vgl. Hume, David (1982:33-34).

⁹ Ebd. 34-35.

gemacht, diskriminiert, unterdrückt oder verfolgt werden. Ich will nicht verleugnen, dass Religion die Menschen unterteilt in Gläubige und Ungläubige. Aber gerade wegen der Fraglichkeit der Welt müssen die Gottesgläubigen, die Juden, die Christen und die Muslime, sich in die Arme schließen. Trotz ihrer theologischen Unterschiede, kann niemand ernsthaft leugnen, dass sie an den gleichen Kern oder an die gleiche religiöse Vorstellung glauben.

Gerade wegen der Fraglichkeit der Welt müssen aber die Gottesgläubigen ebenso den Atheisten die Hand reichen. Denn ihre Entscheidung ist eine zutiefst menschliche, selbstverantwortete Entscheidung aufgrund ihrer Erfahrung der Fraglichkeit der Welt.

III. Religion und religiöses Wissen

Aus monotheistischer Sicht offenbarte Gott dem Menschen die Religion für den Menschen. Die Religion ist abstrakt gesprochen ein System von Zeichen, die vom Menschen interpretiert werden. Deshalb müssen wir lernen zu unterscheiden zwischen der Religion als ein System von Zeichen und dem religiösen Verständnis dieser Zeichen. Das Verständnis einer Religion, d.h. das religiöse Wissen ist ein Bestandteil des menschlichen Wissens und damit ist es begrenzt, wandelbar, fehlbar und endlich. Der muslimische Philosoph Abdolkarim Soroush erinnert:

„Religion ist heilig und himmlisch, aber das Verständnis von Religion ist menschlich und irdisch. Das, was konstant bleibt, ist die Religion, dass was sich wandelt ist das religiöse Wissen und die Einsicht.“¹⁰

Weder gibt es „das Judentum“, „das Christentum“ oder „den Islam“. Sondern es gibt Juden, Christen und Muslime, die aus ihrem jeweiligen Verständnis der Religion heraus handeln. Auch gibt es nicht „die Juden“, „die Christen“ oder „die Muslime“, sondern alle diese Religionsgemeinschaften sind pluralistisch und unterteilen sich in Konfessionen und Strömungen. Es liegt an Gott die Religion zu offenbaren, jedoch am Menschen sie zu verstehen und zu realisieren. Und genau an dieser Schnittstelle wird religiöses Wissen geschaffen. Es ist gänzlich menschlich, abhängig vom Wissensstand, den zeitlichen Gegebenheiten und dem sozialen Kontext.¹¹

Religiöses Wissen ist als menschliches Phänomen ambivalent. Mit der Bibel und dem Qur'an kann Gutes bewirkt werden, aber es kann auch Unwesen mit der Religion getrieben werden. Deshalb bedarf das religiöse Wissen kontinuierlicher Erneuerung und es bedarf kritische und mündige Gläubige, die bedacht mit dem Wort ‚Gott‘ und dem Wort ‚Wahrheit‘ umgehen. Es gibt die Angewohnheit, religiöse Gelehrte und Denker und ihr religiöses Verständnis mit der Religion gleichzusetzen. Ihre Interpretationen der Religion gelten dann als unantastbar. Ebenso kennen wir in allen Religionen Gelehrte und Denker, die mit dem Anspruch auftreten, dass ihr Verständnis der Religion die Religion selber sei. Doch es geziemt sich nicht, wie die Propheten aufzutreten und zu sprechen. Juden, Christen und Muslime sind die Interpreten

¹⁰ Soroush, Abdolkarim (2000:31).

¹¹ Vgl. Ebda. 30-33.

ihrer jeweiligen Religion nicht die Religionsstifter. Gerade weil die menschliche Vernunft nicht allumfassend ist, geziemt sich Demut hinsichtlich des religiösen Verständnisses.¹²

Doch mit Demut allein ist es nicht getan. Es braucht ethische Prinzipien, damit neue Interpretationen einer Religion nicht am Ende extreme Ansichten legitimieren und fördern oder die jeweilige Religion verfälschen.

Wir müssen uns fragen, darf Religion Menschen schaden, verletzen und zerstören?

Wir müssen uns fragen, ist Massenmord gutzuheißen, wenn er religiös legitimiert werden kann oder bleibt er trotz einer solchen Legitimierung ein Verbrechen?

Wir müssen uns fragen, ist Religion das Ziel und der Endzweck oder ist Religion ein Mittel und ein Weg?

Wir müssen uns fragen, wenn Religion ein Mittel und ein Weg ist, was ist dann die Grundintention Gottes gewesen, sich dem Menschen zu offenbaren?

Gerade damit mit Religion nicht alles gemacht werden kann, gerade damit Religion nicht missbraucht und pervertiert wird, brauchen wir einen Maßstab für das religiöse Wissen. Die fünf Prinzipien, die jede Religion und ihre Auslegung berücksichtigen muss, sind:

- **Die menschliche Würde.** Sie ist ein absoluter Wert, der bereits mit der Existenz des Menschen gegeben ist. Sie ist nicht Gegenstand einer Zuerkennung, sondern Gegenstand einer Anerkennung. Die Menschenwürde hängt mit den Eigenschaften des Menschen zusammen, die ihn von allen anderen Geschöpfen unterscheidet. Diese Eigenschaften sollen ihn dazu befähigen, seine Rolle als Statthalter auf Erden zu erfüllen und Zivilisation zu schaffen. Zu ihnen gehören seine Spiritualität, seine Vernunft und seine Entscheidungsfreiheit, sie versetzen ihn in die Lage ein selbstbestimmtes Leben zu führen, Verantwortung zu tragen, die Welt zu gestalten und zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch zu unterscheiden. Ob jedoch ein Mensch diese Fähigkeiten verwirklicht, beeinträchtigt nicht seine Menschenwürde. Sie gilt für jeden Menschen ohne Rücksicht auf seinen individuellen Entwicklungsstand.
- Die **Gerechtigkeit** als Richtschnur menschlichen Handelns gegenüber allen Menschen.
- Die **Gleichheit**, sie entspringt der Gerechtigkeit und fordert, dass wir uns jedem Religionschauvinismus verwehren. Alle Menschen, gleich ob sie glaubend oder nichtglaubend sind, gleich welcher Religion sie angehören, gleich ob Mann oder Frau müssen gleich behandelt werden. Natürlich ohne jedoch zu verlangen, dass Menschen anderen Glaubens oder Menschen keines Glaubens nach den spezifischen Werten und Normen, Geboten und Verboten der eigenen Religion leben.

¹² Vgl. Ebda. 34-37.

- Die **Freiheit** als Individuum Gebrauch von der eigenen Entscheidungsfreiheit machen zu dürfen, denn Menschen können nicht in Ketten ins Paradies geschleppt werden.
- So sehr der Mensch ein Individuum mit Freiheitsrechten ist, so sehr ist er doch auch ein Gemeinschaftswesen. Daher muss das Prinzip Freiheit stets mit dem Prinzip der **soziale Verantwortung** abgewogen werden.

So manchem werden diese Prinzipien als zu wagen erscheinen. Jeder Mensch kennt die Begriffe ‚**menschliche Würde**‘, ‚**Gerechtigkeit**‘, ‚**Gleichheit**‘, ‚**Freiheit**‘ und ‚**soziale Verantwortung**‘. Sie entsprechen einem Grundgefühl, das uns allen gemeinsam ist. Die Realisierung dieser Prinzipien wird sich stets unterscheiden. Wir müssen sie also unterteilen in Begriffe und Konzeptionen. Letztere sind immer rechtfertigungsbedürftig, da es nachweisbar sein muss, dass alle Menschen, wenn auch im unterschiedlichen Maße, von der jeweiligen Konzeption profitieren.

IV. Die Goldene Regel

An diesem Punkt hoffe ich deutlich gemacht zu haben, dass aufgrund der Fraglichkeit der Welt Toleranz ein Diktat der Vernunft ist und das religiöse Wissen auf ethischen Prinzipien basieren muss. Doch wie soll der Umgang mit Andersgläubigen oder Nichtgläubigen in der Praxis gestaltet werden? Wie sieht gelebte Toleranz aus?

Tatsache ist, dass wir Menschen zu den Architekten unserer eigenen globalen Zerstörung geworden sind: Atomwaffen, biologische und chemische Kriegsführung verdeutlichen, wie krankhaft unser Denken ist. Konflikte zu entschärfen ist also eine notwendige Praxis, in die wir alle eingeübt sein müssen, wenn wir im Kleinen wie im Großen, lokal wie global den Frieden erhalten wollen.

Auch Religionen müssen in der Toleranz eingeübt werden. Religionen sind nicht per se tolerant. Religionen besitzen ein Friedenspotential, aber sie besitzen ebenso ein Gewaltpotential (man beachte nur die Schwertverse in der Bibel (**Matthäus 10,43**) und im Qur'an (**9: 5**)). Es kommt auf die Gläubigen an, wie sie diese beiden Potentiale interpretieren und deshalb müssen auch sie Toleranz lernen, wenn wir Frieden bewahren wollen. Will man verhindern, dass Religionen als Legitimation herangezogen werden, um abscheuliches Morden zu rechtfertigen und mit religiösen Weihen zu versehen, dann müssen die Gläubigen das Friedenspotential ihrer Religionen als universell interpretieren, um so das Gewaltpotential einzudämmen. Ein solches Friedenspotential finden wir sowohl im Judentum, als auch im Christentum als auch im Islam vor:

Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. (5. Mose 10,19)

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!
(Matthäus 7,12)

Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matthäus 22,37-40)

Aus diesem Grunde haben Wir den Kindern Israels angeordnet, dass wer einen Menschen tötet, ohne dass dieser einen Mord begangen oder Unheil im Lande angerichtet hat, wie einer sein soll, der die ganze Menschheit ermordet hat. Und wer ein Leben erhält, soll sein, als hätte er die ganze Menschheit am Leben erhalten. (...)
(Qur'an 5: 32)

Dies ist es, was Gott Seinen Dienern verheißt, die glauben und das Rechte tun. Sprich: „Ich verlange keinen Lohn von euch. Aber liebt dafür (euere) Nächsten.“ Wer eine gute Tat begeht, dem werden Wir gewiß noch mehr an Gutem erweisen. Gott ist fürwahr verzeihend und erkenntlich. (Qur'an 42: 23)

(...) Tut nicht Unrecht, auf daß ihr nicht Unrecht erleidet. (Qur'an 2: 279)

Diese entscheidenden Textstellen aus Bibel und Qur'an machen deutlich: Wer als Jude, Christ oder Muslim an Gott glaubt, dem soll es um das Wohl seiner Mitmenschen gehen. Alle drei abrahamischen Religionen lehren das Doppelgebot von der Gottes- und Nächstenliebe, das Christentum sogar die Feindesliebe.¹³ Ohne dass die Religionen ihre eigene spezifische Ethik dem anderen aufzwingen, können sie sich bewusst machen und darauf verweisen, dass sie bestimmte Grundwerte und Grundpflichten gemeinsam haben. Eine globale Welt benötigt einen ethischen Grundkonsens, wenn Frieden herrschen soll: Ein Weltethos. Aus den genannten Textstellen können wir ein notwendiges Minimum für eine praktische Toleranz ableiten, das jeder Gewalt, jedem Extremismus eine klare Absage erteilt und für ein friedliches Zusammenleben in einer globalisierten Welt plädiert: Die **Goldene Regel**.

**Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest.
Was du nicht willst, dass man dir tut, das füge auch keinem anderen zu.**

Auf der Grundlage der Goldenen Regel ist es Juden, Christen und Muslime möglich, miteinander die Welt zu gestalten. Diese Goldene Regel ist gewiss keine Neuerung, sondern erinnert die Gläubigen aller Religionen wieder an die ursprüngliche Bedeutung von Religion. Religionen sind nicht um ihrer selbst Willen da und müssen sich daher einer Kritik unterziehen. Das Humanum ist Mindestanforderung an jede Religion, denn wahre Menschlichkeit ist Voraussetzung wahrer Religion.¹⁴

¹³ Vgl. Küng, Hans (2008:81).

¹⁴ Vgl. Ebda. 119-121.

Die Existenzberechtigung aller Religionen wird künftig davon abhängen, ob ihre Anhänger fähig sind zu betonen, was sie eint und weniger, was sie trennt. Dass ihre Anhänger Frieden stiften, statt Kriege entfachen. Dass sie Nächstenliebe predigen, statt Hass zu schüren. Dass sie den Menschen als Subjekt im Blick haben und keinen Religionschauvinismus praktizieren. Und dass sie schließlich anerkennen, dass wir alle in einer **multikonfessionellen ökumenischen Weltgemeinschaft** leben.

V. Dialog

In einer pluralistischen Welt und in einer Zeit, in der wieder von den Gefahren der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen gesprochen wird, müssen die Gelehrten und Denker der Weltreligionen sich wieder auf das Friedenspotential ihrer Religionen besinnen. Ohnegleichen können Religionen mit einer ganz besonderen Autorität auf die Gläubigen wirken und damit einen enorm wichtigen Beitrag zum Frieden leisten. Juden, Christen und Muslime tragen eine Mitverantwortung für den Frieden und damit eine Weltverantwortung.

Hierbei kommt dem Dialog eine besondere Rolle zu, da er ein Mittel ist, um Spannungen abzubauen und Kommunikation zu fördern. Das Gespräch miteinander kann aber nur den ersten Schritt darstellen, denn es reicht nicht, bloß friedfertige Absichten zu bekunden, sondern die Gläubigen müssen sich auch *gemeinsam* aktiv um die Organisation des Friedens bemühen. Wir wollen zu einer guten Nachbarschaft hin zu einem guten Miteinander gelangen. Dazu reicht Reden nicht, sondern es braucht Zusammenarbeit, um Menschen zu helfen. Durch sinnvolle Kooperation werden Bindungen und Verbindungen geschaffen und wirkliche oder eingebaute Mauern abgetragen. Zugleich muss klar sein: Dialogarbeit ist eine nüchterne Arbeit der kleinen Schritte. Doch sie ist alternativlos, denn die Vernunft befiehlt uns den Frieden, weil Unfrieden ein anderes Wort für extreme Unvernunft geworden ist.

Weltethos ist kein Gutmenschen-Konstrukt oder idealistische Träumerei, sondern lebt aus dem Geist der Geschichte. Juden, Christen und Muslime, die sich für einen gemeinsamen Werterahmen und Dialog einsetzen, klammern die dunkelsten Taten im Namen ihrer Religion nicht aus, sondern beziehen sie ausdrücklich mit ein. Viele Religionen haben miteinander gekämpft, dabei ist viel Blut geflossen, aber es war kein jüdisches, christliches oder muslimisches Blut, sondern das Blut von Menschen, die aus abrahamischer Sicht alle Söhne und Töchter Adams sind.

Damit der interreligiöse Dialog gelingen kann, sollten aber folgende Punkte berücksichtigt werden:¹⁵

1. Dialog darf nicht mit christlicher Mission oder islamischer Dawa (Einladung zum Islam) verwechselt werden. Ziel ist es nicht, den anderen zu bekehren, sondern zu einer gemeinsamen Grundlage zu gelangen, die Zusammenarbeit ermöglicht. Dialog

¹⁵ Vgl. Swidler, Leonard (o.J.).

ist keine Debatte und mein Gegenüber nicht mein Gegner, den es zu übertrumpfen gilt.

2. Dialog erfordert die Stärke, den Wahrheitsanspruch des Anderen auszuhalten und zu respektieren, auch wenn man dessen Ansicht nicht teilt.
3. Juden, Christen und Muslime betrachten ihre eigenen Religionen als die Wahrheit. Dieser Wahrheitsanspruch darf aber nicht zu einem Wahrheitsfanatismus führen, der den Dialogpartner geringschätzt. Zwar gibt es nur *eine* Wahrheit, aber *viele* Heilswege. Das Judentum hat andere Monotheisten auf Grundlage der **noachidischen Gebote** stets als rechtschaffene Menschen angesehen. Während die katholische Kirche ihren Lehrsatz *extra ecclesiam nulla salus* (Kein Heil außerhalb der Kirche) auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgegeben hat. Auch im Islam haben Gelehrte wie Abu Hamid Muhammad ibn Muhammad Al-Ghazali, Murtaza Mutahhari, Abdoljavad Falaturi und Muhammad Asad auf Grundlage von **2: 62; 5: 69; und 22: 17** begründet, dass es für Monotheisten auch außerhalb des Islam Heilswege gibt.
4. Die Bereitschaft Hinzuhören, denn dort wo der Anspruch erhoben wird, dass man den anderen besser versteht als er sich selber versteht, werden Monologe, aber keine Dialoge geführt. Im interreligiösen Dialog geht es um das Verstehen, wie mein Gegenüber auf die Fraglichkeit der Welt reagiert und auf welchen Überzeugungen seine Anschauung der Welt beruht. So kann nur ein Christ das Christsein und nur ein Muslim das Muslimsein aus der Innenperspektive erläutern, während Andersgläubige lediglich die Außenperspektive beschreiben können.
5. Um die Glaubenswelt und Praxis des Anderen verstehen zu können, muss man ihm Empathie entgegenbringen und bereit sein, sich in die Sichtweise des Anderen hineinzuversetzen.
6. Die Selbstverständlichkeit der Wahrhaftigkeit. Beide Seiten müssen sich ehrlich und aufrichtig begegnen und diese Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit beim Anderen voraussetzen. Denn ohne Vertrauen kein Dialog.
7. Da Dialog auf Vertrauen basiert und ein solches sich erst aufbauen muss, sollten in der Anfangszeit Themen behandelt werden, die auf die Gemeinsamkeiten hinweisen.
8. Das Recht im Namen des Vertrauens und des Respekts alle Fragen stellen zu dürfen, auch jene, die wehtun.
9. Im Dialog müssen beide Seiten zwischen der Religion und dem religiösen Wissen unterscheiden. Die eigenen Ideale sollten nicht mit der Praxis des anderen verglichen werden, sondern die eigenen Ideale mit den Idealen des Anderen und die eigene Praxis mit der Praxis des Anderen. Hinsichtlich der geschichtlichen Verwirklichung

der Religion muss jeder Teilnehmer des interreligiösen Dialogs die Fähigkeit der Selbstkritik und die Fähigkeit, Kritik Anderer auszuhalten besitzen.

10. Die Ergebnisse des interreligiösen Dialogs müssen in die eigene Religionsgemeinschaft transportiert werden, damit sich bei den eigenen Glaubensgeschwistern ein Erkenntnisgewinn einstellt. Auf diese Weise lernt eine ganze Gemeinschaft und kann sich verändern.

Der Dialog ist natürlich keine Garantie, dass wir Menschen die Gewalttätigkeit, die in uns ist, überwinden. Keine Religion und auch kein Weltethos können garantieren, dass nicht der Hass in uns Menschen hervorbricht und tiefes Leid verursacht. Frieden ist *und bleibt* ein Ideal, für das wir beständig arbeiten müssen, Frieden muss gemacht werden. Aber dort, wo rettende Zusammenarbeit ist, da ist Frieden. Unsere Stiftung Weltethos erhebt sicherlich nicht den Anspruch die Lösung für alle Probleme dieser Welt anzubieten. Was wir aber anbieten, sind Ideen, Ansätze und Wege, damit sich die Realität unseres Zusammenlebens verändert.¹⁶

VI. Schluss

In der gegenwärtigen Weltstunde ist es leicht ein Zyniker zu werden, hinsichtlich der Frage, ob Religionen einen Beitrag zum Frieden leisten können. Doch in den von mir dargelegten Gedanken hinsichtlich der Fraglichkeit der Welt, der Unterscheidung zwischen Religion und religiösem Wissen, dem religiösen Friedenspotential, der Goldene Regel und die Bedeutung des Dialogs, sollte deutlich geworden sein, dass die Religionen einen entscheidenden Beitrag zum Weltfrieden leisten können. Doch um diesen Beitrag Realität werden zu lassen, müssen Juden, Christen und Muslime aktiv werden. Und damit meine ich nicht bloß Rabbiner, Geistliche oder Gelehrte, sondern jeder Gläubige steht hier in der Verantwortung. Wenn sich in jeder Stadt Gläubige aller Religionen zum Gespräch einfinden würden, um voneinander zu lernen und gemeinsam, Seite an Seite, an Projekten arbeiten würden, dann würden wir allerorts einen Klimawandel und eine friedliche Revolution des Denkens miterleben.

Es geht nicht darum, die Welt zu verändern, aber es geht darum einen Unterschied zu machen, ganz nach dem Motto: Lokal handeln, global denken.

Wir leben alle in derselben Welt und wir alle tragen als Weltbürger Verantwortung für diesen Planeten, seine Menschen und das friedliche Zusammenleben. Dieser Verantwortung müssen wir gerecht werden. Sie ist Teil unseres Reifeprozesses und Erwachsenwerdens. So schließe ich mit einer wunderschönen Passage aus dem Korinther:

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind in mir war. (Korinther 13, 11)

¹⁶ Vgl. Schlenzog, Stephan (2011:9).

Quellen:

- Falaturi, Abdoljavad (1990): Möglichkeiten und Grenzen eines interkulturellen Gesprächs. In: Klöcker, Michael: Miteinander – was sonst? Multikulturelle Gesellschaft im Brennpunkt. Köln: 45-47.
- Forst, Rainer (2003): Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs. Frankfurt am Main.
- Hofmann, Murad Wilfried (1997): Ein philosophischer Weg zum Islam. Köln.
- Hume, David (1982): Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Stuttgart.
- Küng, Hans (1978): Christ sein. München.
- Küng, Hans (2008): Projekt Weltethos. München.
- Schlensog, Stephan (2011): Weltethos – Plädoyer für globale Spielregeln. (Unveröffentlichter Vortrag). Stiftung Weltethos Tübingen.
- Soroush, Abdolkarim (2000): Reason, Freedom, and Democracy in Islam. Oxford.
- Swidler, Leonard (o.J.): Der Dialog Dekalog. Internet:
http://www.aej-haus-villigst.de/cms/upload/pdf/Oekumene/mehr_Dialog/Dialog-Dekalog.pdf (15.02.2011).
- Theißen, Gerd (2010): Glauben als unbedingtes Vertrauen. Religionsphilosophische, exegetische und theologische Aspekte. Internet:
<http://www.augustana.de/aktuelles/documents/FestvortragProfTheiSen.pdf> (21.10.2010).

Muhammad Sameer Murtaza ist Islamwissenschaftler, Mitbegründer des Arbeitskreises Eine Menschheit und externer Mitarbeiter der Stiftung Weltethos. Mit der Vortragsreihe „Gemeinsames Kernethos von Judentum und Islam“ setzt er sich für ein besseres Verständnis zwischen den beiden Religionen ein.